

In the end, Andrea Babbi, Uwe Peltz and the book's 30 contributors have created an extraordinary updated study of one of the cornerstones of the Etruscan city of Tarquinia and of Etruscan studies more generally.

I-01030 Castel Sant'Elia (VT)  
via Galileo Galilei 19  
E-Mail: mcristinabiella@gmail.com

M. Cristina Biella  
University of Southampton  
The British School at Rome

**DAVID FONTIJN / SASJA VAN DER VAART / RICHARD JANSEN (Hrsg.)**, Transformation through Destruction. A Monumental and Extraordinary Early Iron Age Hallstatt C Barrow from the Ritual Landscape of Oss-Zevenbergen. Ancestral Mounds Project, Leiden University. Sidestone Press, Leiden 2013. € 44,95. ISBN 978-90-8890-102-7. 346 Seiten mit zahlreichen, vor allem farbigen Abbildungen.

Die hier besprochene Arbeit gehört zu der Reihe von Publikationen, die im Kontext des „Ancestral Mounds“-Projekts der Universität Leiden, gefördert durch The Netherlands Organisation for Scientific Research (NWO), entstanden sind, das sich in multidisziplinärer Perspektive der Archäologie prähistorischer (Grab-)Hügel widmet; im Mittelpunkt der Untersuchungen steht die soziale Bedeutung der Monumente und ihre Verortung im Kontext prähistorischer Bestattungs- und Rituallandschaften (S. 13). Im Rahmen des Projekts wurden auch neue Feldforschungen initialisiert – eine davon widmete sich der Hügelgruppe von Oss-Zevenbergen (Noord-Brabant). Die Ausgrabungsgeschichte der Zevenbergen (niederländisch für „sieben Berge / Hügel“) reicht bis in die 1960er Jahre zurück; eine weitere Grabungskampagne der Universität Leiden fand 2004 statt. Im Fokus des Buches steht jedoch die nur 17 Ausgrabungstage dauernde Kampagne des Jahres 2007, in der Hügel 6 nachuntersucht sowie schließlich der letzte nicht ausgegrabene Hügel der Gruppe, Hügel 7, etwa zur Hälfte in Form von zwei Quadranten untersucht wurde.

Das in Englisch verfasste Buch ist in 17 Unterkapitel mit jeweils wechselnden Autoren(-kollektiven) untergliedert; vorweg gibt es ein kurzes Vorwort der HerausgeberInnen, abschließend ein Literaturverzeichnis, zwei Appendices („Administrative data“ und „Micromorphology reveals sods“ von Hans Huisman) sowie eine Danksagung, ein Kolophon und eine Zusammenfassung. Im Folgenden sollen kurz die jeweils in den einzelnen Kapiteln behandelten Aspekte vorgestellt werden, um mit dem Aufbau des Buches vertraut zu machen. Ausführlich berücksichtigt wird hier nur Kapitel 16 („Conclusion“).

Kapitel 1 (David Fontijn und Richard Jansen) beschreibt die Gründe, Ziele und Methoden der Grabungskampagne von 2007. In Kapitel 2 (Richard Jansen und Cristian van der Linde) wird die Fundstelle sowohl als Natur- wie auch als Kulturlandschaft vorgestellt. Das folgende Kapitel 3 (Patrick Valentijn) widmet sich Hügel 6, einem Langhügel mit einer peripheren Pfosten- und Grabenkonstruktion. „Excavating the seventh mound“ ist das Thema von Kapitel 4 (David Fontijn, Richard Jansen, Quentin Bourgeois und Cristian van der Linde). Der zentrale Befund der Grabung von 2007 und damit das Kernthema des Buches wird hier umfassend vorgestellt – behandelt werden der Erhaltungszustand vor der Ausgrabung, die angewandten Methoden, die Stratigrafie des Hügels sowie verschiedene „features“ wie ein spätmittelalterliches Körpergrab, das zentrale Fundensemble und der Scheiterhaufen, eine Achteckpfostenkonstruktion oder eine bronzezeitliche Grube. Kapitel 5 (Sasja van der Vaart, David Fontijn und Patrick Valentijn) beschäftigt sich ausführlich mit dem außergewöhnlichen Fundensemble aus dem zentralen Bereich von Hügel 7. In diesem Zuge wurden etwa ein 3-D-Modell entwickelt, die einzelnen Objekte näher analysiert

sowie die im Zuge der Bestattung praktizierten Handlungen – Auswahl und Vorbereitung des Verbrennungsplatzes, Errichtung des Scheiterhaufens, Kremation des Verstorbenen, Umgang mit dem Leichenbrand und den mitverbrannten Objekten, Errichtung des Grabhügels – rekonstruiert. Die HerausgeberInnen des Buches widmen sich in Kapitel 6 schließlich der Urne, den Knochenobjekten und einem Eisenfund aus diesem Bereich.

Eine wichtige Stellung nimmt Kapitel 7 (David Fontijn und Sasja van der Vaart) ein, das sich insbesondere in seinen späteren Abschnitten der Frage widmet, auf was für ein Objekt die zahlreichen winzigen Bronzegegenstände aus dem zentralen Bereich hindeuten und was mit diesem Objekt wohl im Zuge der Bestattungsrituale geschehen ist. Hier scheinen vielschichtige Praktiken des Umgangs mit Gegenständen – Demontage, Unbrauchbarmachung und Deponierung – auf, die auf komplexe Transformationsprozesse hindeuten. Kapitel 8 (Jo Kempkens) dient der Darstellung der Bergungs- und Konservierungsarbeiten an dem zentralen Fundensemble. Daraus geht die Abhandlung zu den Bronzewecken (Kapitel 9 von Janneke Nienhuis, Jilt Sietsma, David Fontijn, Ineke Joosten und Joris Dik) hervor, in der Fragen etwa zu Untersuchungsmethoden, organischen Resten oder herstellungstechnischen Aspekten angesprochen werden. Der Vegetation der Zevenbergen-Gruppe zur Zeit der Errichtung der Hügel 6 und 7 ist Kapitel 10 (Corrie Bakels und Yvonne Achterkamp mit einem Beitrag von Pauline van Rijn) gewidmet. Mittels DTMS (Direct Temperature-resolved Mass Spectrometry) wurde versucht, das organische Material, auf dem die Bronzewecken moniert waren, zu rekonstruieren; Kapitel 11 (T. F. M. Oudemans) stellt Methode und Ergebnisse vor.

Liesbeth Smits setzt sich in Kapitel 12 mit den kalzinierten Knochen aus der Urne auseinander, die in Hügel 7 geborgen wurde. Von der für das Zevenbergen-Areal belegten spätmittelalterlichen Nutzungsphase als Richtstätte handelt Kapitel 13 (Richard Jansen und Liesbeth Smits). Alexander Verpoorte legt in Kapitel 14 die (allerdings nicht weiter signifikanten und quantitativ geringen) mesolithischen Funde der Grabungskampagne 2007 aus Hügel 7 vor und Kapitel 15 (Richard Jansen und Ivo van Wijk) stellt die Ergebnisse der Suchschnitte im Umfeld der Hügel 6 und 7 der Zevenbergen-Gruppe dar, anhand derer das unmittelbare Umfeld der Hügel rekonstruiert werden sollte. All diese Einzelkapitel mit ihren jeweiligen Schwerpunkten dienen der Beantwortung der Fragen nach den generellen Strukturen und der zeitlichen Einordnung der Monumente Hügel 6 und 7, insbesondere nach ihrem zeitlichen und ‚funktionalen‘ Verhältnis zueinander, aber auch nach ihrer Position und Bedeutung innerhalb der Hügelgruppe sowie der weiträumigeren Landschaft im Sinne einer Rituallandschaft.

Die Einzelergebnisse der vorangegangenen Kapitel kulminieren in Kapitel 16 (David Fontijn, Richard Jansen, Sasja van der Vaart, Harry Fokkens und Ivo van Wijk), als „Conclusion: the seventh mound of the seven mounds – long-term history of the Zevenbergen barrow landscape“ überschrieben und weit mehr als eine Zusammenfassung. Auf noch einmal fast 40 Seiten werden nicht nur die Ergebnisse der Ausgrabungen der 2007er Kampagne zusammengefasst, vielmehr wird eine Geschichte der Zevenbergen-Hügelgruppe in einer *longue-durée*-Perspektive geschrieben. Dies war jedoch nur unter Einbeziehung vorangegangener Forschungen realisierbar. Es lässt sich eine komplexe Re- bzw. Neukontextualisierung einer jahrhundertealten Bestattungs- und Ritualandschaft rekonstruieren: Die Zevenbergen-Monumente wurden an einem topografisch hervorgehobenen Ort errichtet, nämlich an der nördlichen Kante des vergleichsweise hoch gelegenen Peel-Blok-Plateaus. Der natürliche Untergrund weist bereits eine hügelige Grundstruktur auf, die von den Hügelbauern der Bronze- und Eisenzeit aufgegriffen wurde. Von da an bestimmen für einen sehr langen Zeitraum zwei Elemente die Landschaft: die (teils monumentalen) Hügelstrukturen und der (anthropogene) Heidebewuchs. Die ersten Monumente (Hügel 4, 2 und 8) entstanden in der Mittleren Bronzezeit auf dem höchsten Punkt einer natürlichen Erhebung. Typisch für

diese Zeitstufe wurden sie in einer Reihe angelegt. Bemerkenswert ist, dass an deren östlichem Ende eine deutliche natürliche Erhebung liegt, auf der lange Zeit später Hügel 7 errichtet werden sollte. Während der Späten Bronze- und Frühen Eisenzeit erfuhr die Hügelgruppe eine Erweiterung durch zwei formal abweichende Strukturen: die Hügel 1 und 6, die als Langhügel angelegt wurden. Damit hat man es zu diesem Zeitpunkt mit einer Reihung von Monumenten zu tun: drei mittelbronzezeitlichen Rundhügeln und zwei spätbronze- / früheisenzeitlichen Langhügeln, die eine selbst wie ein Grabhügel wirkende natürliche Erhebung flankieren. Und sicher ist, dass die ersten Hügel schon Jahrhunderte alt waren, als der Ort in eine neue Nutzungsphase ging. Die Autoren gehen daher von einer bewussten Wiederaufnahme des Bestattungsortes und wohlüberlegter Modifikation und Integration neuer Monumente in die bestehende Struktur aus: „It is hard to think – but impossible to prove! – that the large elevation in between did not play a part in the narrative Late Bronze Age / Early Iron Age people had for this by then already ancient barrow row“ (S. 293). Schließlich wurde die natürliche Erhebung zwischen den beiden Langhügeln selbst zu einem Grabmonument: Dazu wurde an Ort und Stelle und in exponierter Lage auf der Kuppe der Erhebung und nach Abtrag der Heidevegetation zunächst ein Scheiterhaufen errichtet. Hier wurde die verstorbene Person mit diversen Objekten verbrannt, die später das im Block geborgene zentrale Fundensemble ausmachen würden. Vergleiche u. a. aus Süd- bzw. Südwestdeutschland machen wahrscheinlich, dass es sich um Bestandteile eines Jochs und von Zaumzeug handelte, die mit zahlreichen Bronzewecken verziert gewesen zu sein scheinen.

Bemerkenswert ist, dass sich nicht nur eine Auswahl von mitgegebenen Objekten findet (es fehlen Hinweise auf einen Wagen sowie das Joch selbst, ebenso fehlen Objekte, die häufig damit assoziiert sind, wie Situlen, Schwerter, Äxte oder persönliche Ausstattungsgegenstände), sondern diese vor der Verbrennung noch zusätzlich zerlegt und fragmentiert wurden. Hier ist eine Form von komplexem *pars pro toto* zu beobachten. Nach der erfolgreichen Kremation des Verstorbenen – nach anthropologischer Bestimmung ein Mann, der im Alter von 23–40 Jahren verstarb – wurde der Leichenbrand aus den Scheiterhaufenresten ausgelesen und in einer Urne deponiert. Auch hier lassen sich Auswahlvorgänge fassen, denn der Leichenbrand in der Urne wiegt nur 640 g und repräsentiert nicht das vollständige Individuum. Die Überreste des Brennvorgangs verblieben am Ort, wurden aber offenbar teils antik verlagert. Der nächste – archäologisch fassbare – Schritt im Bestattungsritual war die Errichtung eines Grabhügels. Interessant ist, dass Hinweise darauf vorliegen, dass die dazu verwendeten Soden zumindest teilweise mit ihrer Vegetationsseite nach außen verlegt wurden, sich der Grabhügel optisch also direkt nach seiner Errichtung wieder in die Heide-landschaft einfügte.

Der einzige Hügel außerhalb der Reihe – der damit gewissermaßen mit der ‚alten Ordnung‘ bricht, zugleich aber in mancherlei Hinsicht das Pendant zu Hügel 7 darstellt – ist der 2004 ausgegrabene, ebenfalls früheisenzeitliche Hügel 3. Auch er wird als extremes *pars-pro-toto*-Grab verstanden, da sich in der stark holzkohlehaltigen Hügelmitte außer einem einzigen Stück kalziniertem Knochen nur jeweils zwei Bronze- und Eisenobjekte fanden, bei denen es sich möglicherweise um Fragmente eines Schwertes handelt. Dennoch sehen die Autoren hier das gleiche Phänomen wie in Hügel 7 („Mound 3 differs more in degree than in kind“, S. 307). Weitere eisenzeitliche Erweiterungen des Platzes erfolgten in Form von Ringgrabenanlagen, bei denen es sich teilweise gesichert um Urnengräber handelt; außerdem wurden eisenzeitliche Nachbestattungen in die bronzezeitlichen Hügel eingebracht. Ferner gehört zur eisenzeitlichen Nutzungsphase die Anlage teils monumentaler Pfostenreihen. Ob sie bestimmte Zonen voneinander abgrenzen oder Wege und Routen vorgeben, ist nicht klar – wohl spielten aber auch sie eine Rolle bei der fundamentalen Neuordnung des Bestattungs- und Ritualplatzes in der Eisenzeit und dienten dazu, den alten Gräbern wieder Bedeutung zu geben.

Abschließend wird der Blickwinkel erweitert. Über die Landschaft verstreute Hügelgruppen sind während der Metallzeiten in den Niederlanden nichts Ungewöhnliches. Nur wenige hundert Meter westlich der Zevenbergen-Gruppe liegt das Ensemble Oss-Vorstengraf mit dem Hansjoppenberg und dem 1933 ausgegrabenen „chieftain's burial“. Hier fanden sich neben den Resten des Verstorbenen – wiederum ein erwachsener Mann – eine bronzene Situla, Pferdegeschirr- und Jochelemente, eine Axt, ein Messer, ein Rasiermesser, ein Wetzstein, Nadeln sowie ein eingerolltes Mindelheim-Schwert mit Goldeinlagen. Damit fasst man (und das ist dann doch ungewöhnlich) auf kleinstem Raum drei monumentale Grabhügel, die – ohne ihre exakte zeitliche Abfolge fixieren zu können – zeitgleich sind, einerseits ganz unterschiedliche Strukturen aufweisen, in ihren Ausstattungen aber teils komplementär erscheinen (S. 311). Während der Bestattete aus der Vorstengraf-Gruppe ohne Scheiterhaufenreste mit einem umfangreichen Ensemble an (statusanzeigenden) Objekten beigesetzt wurde, konnten in Hügel 7 der Zevenbergen-Gruppe ein Scheiterhaufen mit fragmentierten Elementen wohl eines Jochs und von Pferdegeschirr und eine mit Leichenbrand gefüllte Urne nachgewiesen werden, in Hügel 3 neben verkohlten Holzresten und einem einzelnen Leichenbrandfragment sogar nur die spärlichen Überreste eines undefinierbaren Metallobjektes. Dennoch sind allen dreien komplexe Selektions- und Manipulationsvorgänge unterschiedlichen Ausmaßes – wie Verbiegen, Falten, Rollen, Demontieren – gemein, mit dem Ziel der Transformation sowohl der menschlichen Überreste als auch der Objekte. Die drei Monumente müssen daher im Zusammenhang betrachtet werden. Ihren Erbauern waren die an den jeweils anderen Monumenten getroffenen Entscheidungen und Deponierungsmodi bekannt – „How else could each of them be so different and still complementary?“ (S. 312).

Nach der eisenzeitlichen Nutzung vergingen fast zwei Jahrtausende, die keine archäologischen Spuren in Zevenbergen hinterlassen haben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dann eine radikale Umgestaltung der Landschaft zu fassen: Die Heide wich einer Bewaldung des Areals. Die Hügel als über Jahrhunderte sichtbare Landmarken verschwanden aus dem Blick der Menschen, selbst der monumentale Hügel 7 wurde erst bei den Ausgrabungen des Jahres 2004 wiederentdeckt. Das Buch schließt mit Kapitel 17 (Richard Jansen, Luc Amkreutz und Sasja van der Vaart) und einem Überblick über die Konservierungs- und Präsentationsmaßnahmen, um die Grabungsergebnisse, Funde und Befunde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Gilt es nun ein Fazit zu ziehen, so fällt dieses positiv aus. Ziel der Autoren war es explizit nicht, eine Studie über Sozialstruktur zu schreiben (S. 308) – eine intensivere Diskussion der Situation mit drei unterschiedlich, aber komplementär ausgestatteten Großgrabhügeln in unmittelbarer Nähe wäre dennoch eine Bereicherung für das Buch gewesen. Was diese Publikation ausmacht, ist die Möglichkeit eines detaillierten Nachvollzugs sämtlicher Grabungs- und Dokumentations-schritte – und sämtlicher Gedankengänge, inklusive der später verworfenen. Nicht nur werden zahlreiche Fotos, Grafiken, Karten und Schemata abgebildet; viele der Befunde werden als unbearbeitetes Foto der archäologischen Befundsituation einerseits, als ‚interpretierter‘, d. h. umgezeichneter Befund andererseits dargestellt, bei dem das Grabungsfoto dann aufgehellt ist und so optisch in den Hintergrund tritt. Solche Präsentationsmodi erlauben es den Lesern, Interpretationen zu diskutieren und gegebenenfalls abzulehnen – so viel Transparenz ist auch in archäologischer Fachliteratur nicht die Regel. Suggestive Visualisierungsmittel wie Rekonstruktionen nehmen sich in dieser Publikation (im positivsten Sinne) bescheiden aus.

Insbesondere nach der Lektüre des fast 40 Seiten umfassenden Synthesekapitels 16 stellt sich einem aber die Frage, ob es tatsächlich im Vorfeld all der Ausführungen in ihrer Detailliertheit bedurft hätte. Das Buch hat (sicher auch wegen der zahlreichen beteiligten Personen) seine Längen und Redundanzen – dem sind sich die Autoren sehr wohl bewusst, wenn sie in ihrem Synthesekapitel explizit auf die „lengthy discussions“ (S. 281) der vorangegangenen Kapitel verzichten wollen.

Insgesamt überwiegen aber der Informationsreichtum und die transparente Visualisierung der Befunde und Objekte.

Allerdings ist das Buch auch weit mehr als eine Fund- und Befundvorlage. Die in den Niederlanden stattfindenden Forschungen zur Frühen Eisenzeit werden, so scheint es, von der süd- und südwestdeutschen Hallstattforschung auch dieser Tage weitgehend unberücksichtigt gelassen. Das mag vielleicht daran liegen, dass ein guter Teil der Literatur auf Niederländisch publiziert ist. Publikationen wie diese vermögen hoffentlich Impulse zu geben, nicht nur den ‚Reichtum‘ von Grabausstattungen zu messen und nach dem bloßen Vorhandensein von ‚fremden‘ Objekten Handelsbeziehungen zu rekonstruieren, sondern die – in unterschiedlichen Praktiken – doch allenthalben im Bereich der Hallstatt- bzw. früheisenzeitlichen Kulturen zu beobachtenden Deformierungs-, Auswahl- und Fragmentierungsprozesse, die auf den für die Rekonstruktion von Ritualen wesentlichen Bereich der *Handlungen* verweisen, stärker zu fokussieren.

D-04109 Leipzig  
Ritterstraße 14  
E-Mail: melanie.augstein@uni-leipzig.de

Melanie Augstein  
Universität Leipzig  
Historisches Seminar  
Professur für Ur- und Frühgeschichte

**GUSTAVO GARCÍA JIMÉNEZ, El armamento de influencia La Tène en la Península Ibérica (siglos V–I a. C.).** Monographies Instrumentum Band 43. Éditions Monique Mergoïl, Montagnac 2012. € 80,–. ISBN 978-2-35518-030-9. 645 Seiten mit 306 Abbildungen.

Die Iberische Halbinsel ist nicht einfach in die sogenannte *Keltiké* einzugliedern, zumindest aus einer traditionellen Perspektive (siehe M. LENERZ-DE WILDE, *Iberia celtica: archäologische Zeugnisse keltischer Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel* [Stuttgart 1991]). Während in weiten Teilen West- und Mitteleuropas keltische Bevölkerungen mit Objekten der Latènekultur, in einigen Fällen sogar der Späthallstattzeit gleichgesetzt werden, sind vergleichbare materielle Hinterlassenschaften in Iberien relativ selten oder teilweise gar nicht vorhanden. Dennoch belegen sowohl die klassischen Schriftquellen als auch die Epigraphie eindeutig die Anwesenheit von keltischen Gruppen auf der Iberischen Halbinsel, u. a. durch die vergleichsweise gut dokumentierte keltiberische Sprache oder durch Ethnonyme wie *Celtici*. Die Versuche, sprachliche und schriftliche Hinweise als das Ergebnis der Ankunft von großen Bevölkerungskontingenten von der anderen Seite der Pyrenäen zu erklären, waren nicht zufriedenstellend, und heutzutage werden komplexere Modelle vertreten, die den Ursprung der keltischen Sprachen zumindest bis in die Bronzezeit zurückverfolgen und die Phänomene wie der Akkulturation eine bedeutende Rolle zumessen (A. LORRIO / G. RUIZ ZAPATERO, *The Celts in Iberia: an overview*. e-Keltoi 6: *The Celts in the Iberian Peninsula* [2005] 167–254; M. ALMAGRO-GORBEA, *Los Celtas en la Península Ibérica*. In: A. Jimeno Martínez [Hrsg.], *Celtíberos. Tras la estela de Numancia* [Soria 2005] 29–37). Die Iberische Halbinsel ist auf jeden Fall ein bedeutender Beweis dafür, dass nicht alle „Kelten“ die materielle Latènekultur teilten und dass die keltischsprachige Welt nicht ausschließlich als das Ergebnis von Wanderungen aus den zentraleuropäischen Gebieten während der Latènezeit erklärt werden kann.

Die Frage nach dem Ursprung der Kelten auf der Iberischen Halbinsel von den berühmten keltischen Wanderungen der späten Eisenzeit zu trennen, bedeutet natürlich nicht, dass keine transpyrenäischen Kontakte während des 1. Jahrtausends v. Chr. existierten. Wenngleich es aus einer Gesamtperspektive keine Latènekultur im engeren Sinn gab, zeigen verschiedene Elemente der materiellen Kultur durchaus Latèneeinflüsse, die in vielen Fällen von den einheimischen Bevöl-